



Perschtenbladl

Brauchtum und Mythologie im Jahreslauf

Sommer 2008 – 1. Jahrgang – Blatt Nr. 2

Liebe Vereinsmitglieder und Freunde der Perchten!
Servus alle miteinander!

Im Frühjahrs-Bladl hab ich begonnen zu erzählen, was ich vom Teufel weiß – und jetzt muss ich mir die Frage gefallen lassen, was denn, bitteschön, der Teufel bei den Perchten zu suchen hätte?! Eigentlich doch gar nichts! Früher haben die Perchten und diejenigen, die von den Perchten besucht wurden, peinlich darauf geachtet, dass sich nur ja der Teufel nicht einschleiche; man zählte die Perchten ab, es durften nicht mehr als zwölf sein, denn im Dreizehnten konnte nur der Leibhaftige stecken. Bei den Kirchseeoner Perchten trägt aber sowohl die hässliche Seite der Doppelmaske als auch das Maskengesicht, das aus dem Perchtenlogo herausguckt, Züge des Teufels. Geht das mit rechten Dingen zu? Oder ist der Perschtenbund Soj etwa ein antichristlicher Verein?

Da kann ich die Christen unter uns (zu denen ich mich selbst zähle) beruhigen. Die Kirchseeoner Perchten sind nicht antichristlich. Perchten kommen sehr dämonisch daher und sind in mancher Hinsicht vor-christlich, deshalb wurden sie von den christlichen Glaubenslehrern früherer Jahrhunderte als Gegenspieler zum Christentum eingestuft. Unser heutiger Perchtenbrauch ist also nicht nur durch vorchristliche „Gewohnheiten“ der Menschen geprägt, sondern auch durch die Auseinandersetzung mit dem Christentum. Bei uns in Kirchseeon ist von vorneherein klar, dass wir kein „unverfälschtes uraltes heidnisches Brauchtum“ betreiben, sondern ein neuzeitlich-wiederbelebtes, in das ganz unvermeidlich auch ein neuer, nicht zuletzt christlich beeinflusster Geist mit eingeflossen ist. Und deshalb sind dort, wo die bedrohliche und hässliche Seite des Lebens dargestellt werden soll, auch Gesichtsmerkmale des Teufels sichtbar geworden.

Eigentlich sind diese Gesichter, von denen wir hier sprechen, aber die Gesichter einer anderen Person, die ich Euch jetzt schleunigst vorstellen möchte – ist sie doch nichts geringeres als die Hauptperson unter den Perchten und vermutlich auch ihre Namensgeberin:

Die Frau Percht

Für Euch, die Perchten, ist sie die Doppelmaske, um die Ihr in den Rauh Nächten tanzt, und die Ihr einerseits *d'Sonna*, andererseits den *Teifi* nennt. Aber wer ist sie eigentlich?

Eine persönliche Begegnung mit Ihr in entspannter Atmosphäre lässt sich leider nicht so ohne weiteres herbeiführen. Früher kam und ging sie, wie sie wollte, zumindest in den Raunächten; heute lässt sie sich überhaupt nicht mehr sehen. Wir sind also drauf angewiesen, uns eine Vorstellung von ihr zu bilden aus dem, was über sie erzählt wird. Erzählt wird nämlich viel von ihr, und natürlich meistens von persönlichen Begegnungen.

Sagen wir es mal ganz trocken: Die Frau Percht ist eine Gestalt des Volksglaubens, manche würden sagen: des Aberglaubens. Sie ist eine Sagengestalt, sie erscheint in Erzählungen und in Bräuchen, die in Bayern und Österreich und angrenzenden Gebieten

bekannt sind. In anderen Gegenden tritt sie unter anderen Namen auf, z.B. als die *schiache Luz* und weiter im Norden als *Frau Herke* oder *Frau Gode*; berühmt geworden ist sie aber unter dem Namen *Frau Holle*.

Ja, die Frau Holle und die Frau Percht sind höchstwahrscheinlich ein und die selbe Person, auch wenn das nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist. Die Frau Holle kennen wir alle aus dem Märchen von den zwei ungleichen Schwestern, die beide durch einen Brunnen in ein unterirdisches Reich gelangen und dort der Frau Holle in ihrem Haushalt helfen; die eine ist fleißig und wird zum Schluss mit reichlich Gold entlohnt, die andere ist faul und wird mit Pech überschüttet. – Die Frau Percht scheint dagegen gar kein Zuhause zu haben, sie ist ständig unterwegs, und zwar vor allem in den winterlichen Rauh Nächten, häufig in Begleitung einer Schar von

hne hne fülln, stünd, stünd, stündn, stünna stünna ünna stünna mit der Luzn und

Wesen, die einmal als „Heimchen“ angesehen werden, das andere mal als ungetauft verstorbene Kinder, und immer wieder stattet sie den Menschen in ihren Häusern Besuche ab um nach dem Rechten zu sehen, wobei sie sehr reizbar und pingelig sein und sehr unangenehm reagieren kann, wenn sie was auszusetzen hat. Man sollte sie unbedingt berücksichtigen und an Weihnachten auch ihr ein einladendes Essen hinstellen. – In anderen Gegenden wird aber genau das selbe von der Frau Holle erzählt, und umgekehrt gibt es Geschichten, in denen die Frau Percht nicht so beängstigend daherkommt, sondern freundlich und wohltuend erscheint. Beide schauen drauf, dass die Menschen ihre Hausarbeiten ordentlich erledigen und die Feiertagsruhe einhalten, beide belohnen und strafen. Der Schluss liegt also nahe, dass es sich um eine einzige Person handelt, die aber in unterschiedlichen Rollen auftreten kann: als eine freundliche Lichtgestalt und als eine unheimliche Schreckgestalt. Und genau deshalb trägt die Gestalt in der Mitte des Perchtenkreises zwei Masken: eine strahlend-schöne und eine beängstigend-schiache.



Frau Perchta – Holzschnitt
nach einer Miniatur in Hans Vintlers „Blumen der Tugend“ (1486)

Die Strahlende

Das Strahlende trägt unsere Frau Percht schon in ihrem Namen, denn das *percht* oder *bercht* kommt wahrscheinlich von dem althochdeutschen *perahrt*, und das bedeutet das selbe wie das englische *bright*: leuchtend, glänzend, strahlend. *Pracht* und *prächt* sind verwandte Wörter, ebenso der Ausdruck *berig*, der soviel wie großartig, herrlich, höchst erfreulich bedeutet; in einem Wörterbuch fand ich *bärig*, aber mit Bären hat es nichts zu tun.

Der Name *Percht* sollte also vielleicht das Erscheinen einer beeindruckenden geistigen Gestalt, eines hohen Seelenwesens bezeichnen, wie es einst erlebt oder vorgestellt wurde.

Manche Autoren glauben allerdings, dass die Frau Percht überhaupt erst in christlicher Zeit „erfunden“ und zu einer Göttin „hochstilisiert“ wurde, und zwar ausgehend vom Dreikönigstag; an diesem Tag feiern die Christen ja die *Epiphania Domini*, die „Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn vor allen Völkern der Erde“, woran die Könige, die dem Jesuskind huldi-

gen, erinnern sollen. Das „Strahlende“ bezieht sich nach dieser Auffassung also auf den Christus, und die Frau Percht heißt nur deshalb so, weil sie bevorzugt in der Nacht vor dem Dreikönigstag umgeht. Man hat nämlich früher immer schon die vorausgehende Nacht zum folgenden Feiertag gezählt, wie wir es heute noch an Weihnachten und an Ostern tun, deshalb wurde die Nacht vor dem Dreikönigstag auch schon die „strahlende Nacht“, althochdeutsch: die *perahrtun naht*, genannt, und dieser Name habe dann auf die volkstümlichen Umtriebe derselben Nacht abgefärbt, und die Frau Percht sei nichts anderes als ein „personifizierter Kalendertag“ – wie ihre italienische Verwandte, die *Befana*, deren Name ganz eindeutig von *Epiphania* abgeleitet ist. Man muss dann aber fragen, weshalb ein „strahlender“ Kalendertag zur umgehenden weibliche Person werden sollte, wenn nicht schon irgend etwas Umgehendes oder Umtriebigenes mit diesem Tag verbunden war.

Die Dämonische

Vielleicht war es gar nicht eine einzelne Gestalt – vielleicht waren es mehrere Gestalten, die in dieser Nacht umgingen und die wir heute die *Perchten* nennen. Es wurde dementsprechend auch die Auffassung vertreten, dass das *percht* gar nicht von *perahrt* kommt, sondern von *pergan*, das bedeutet verbergen, verhüllen, und könnte auf maskierte und verummte Gestalten hinweisen. Demnach könnte die Frau Percht also doch eine erst von den „Verhüllten“ erfundene oder abgeleitete Geisterfrau sein.

Dem widerspricht jedoch, dass die Frau Percht in anderen Gegenden unter anderen Namen auftritt, unter Namen, die ganz anders hergeleitet werden müssen, z.B. von den Namen germanischer Gottheiten oder von alten Bezeichnungen für die Erde. Das nährt den Verdacht, dass eben doch eine vorchristliche Glaubensgestalt dahinter steckt, vielleicht eine als dämonisch oder göttlich empfundene Natur- oder Schicksalskraft, die einst als Person gesehen wurde. Unter einem *Dämon* verstand man in alter Zeit ja nicht nur einen bösen Geist; der griechische *daimon* und der lateinische *daemon* war ein *schützendes oder Verderben sendendes göttliches Wesen*, und ein solches Wesen könnte wohl auch der Urahn bzw. die Urahnin unserer zwiegesichtigen Frau Percht gewesen sein.

Leider fehlen die historischen Zeugnisse, die uns eindeutig darüber aufklären könnten, was es mit der Strahlenden, Mütterlichen und Hehren einerseits, mit der dunklen, hexenhaften Schreckgestalt andererseits auf sich hat. Dieses Fehlen könnte man als Bestätigung dafür ansehen, dass es die Frau Percht früher eben gar nicht gegeben hat. Wenn wir uns allerdings die Göttinnen und Götter vorchristlicher Religionen sowie die Bräuche und Praktiken älterer Kulturen genauer ansehen – was wir in dem einen und anderen noch folgenden Bladl auch tun werden – erscheint ein Zusammenhang unserer Frau Percht mit älteren Mythen gar nicht so weit hergeholt.

Zweierlei müssen wir also in Betracht ziehen:

1. Es könnte zum Wesen der Frau Percht gehören, dass sie in so unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Gestalten erscheint, weil sie die Zwiigestaltigkeit des Lebens darstellen soll, seine hellen und die dunklen Seiten, das Werden und Vergehen, das Schöne und das Hässliche und vielleicht sogar das Gute und das Böse. Vorchristliche Gottheiten waren auch nicht nur gut oder nur böse, und selbst der biblische Gott zog ja, wenn er zornig war, gelegentlich ganz fürchterliche Seiten auf, wie im Alten Testament zu lesen ist.

2. Wenn die Frau Percht tatsächlich so etwas wie eine Göttin im vorchristlichen Glauben gewesen sein sollte, dann kam sie bei den Glaubenslehrern und Glaubenshütern der Christen wahrscheinlich ziemlich schlecht weg, wurde „schlechtgemacht“ und so entstellt überliefert, dass aus der Göttin allmählich ein teuflischer Dämon wurde.

Die Königin der Heimchen

Wir kennen die Frau Percht als eine Repräsentantin der dunklen Jahreszeit, als die Mittwinterfrau, die in den Rauh Nächten, und ganz besonders am Vorabend zum Dreikönigstag, umgeht, streng wie der Winter selbst – wobei wir uns natürlich einen Winter ohne Zentralheizung und ohne elektrisches Licht vorstellen



Frau Holle – gezeichnet von Otto Ubbelohde (1867-1922)

müssen. Von der Frau Holle wissen wir, dass es auf Erden schneit, wenn sie ihre Betten ausschüttelt. Beide werden aber nicht nur mit der kalten Jahreszeit in Verbindung gebracht, sondern mit dem ganzen Jahreskreis, genauer mit dem Wachstum und der Fruchtbarkeit der Erde, die sich jedes Jahr erneuert. In einigen Sagen erscheint die Frau Percht als die Königin der Heimchen, die die Felder und Fluren bewässert, während sie selbst unter der Erde mit ihrem Pflug ackert, um für das Wachsen und Gedeihen zu sorgen. Die Heimchen (Grillen) sind hier also elfenartige Wachstumsgeister. Da wird beispielsweise von zwei Dörfern im Orlagau erzählt, deren Namen man noch kennt, die aber verschwunden sind, nachdem sich ihre Bewohner mit der Frau Percht entzweit hatten. Die Heimchen – so heißt es da – „waren ein friedliches und harmloses Zwergengeschlecht, das an der Bewohner Arbeit, Freude und Lust teilnahm, mit deren Kindern spielte und sich besonders bei der Ernte sehen ließ. Ihre Königin war Perchtha. Das schöne Verhältnis zwischen ihnen und den Menschen trübte sich aber. Es kam ein ernster Mann aus der Fremde und sagte, man dürfe Perchtha nicht trauen;

die Kleinen, über die sie gebiete, seien Menschenkinder, welche vor der Taufe gestorben wären. Einmal im Jahr, in der Nacht vor dem heiligen Dreikönigsfeste, sei ihr Macht verliehen, ihre Tücken an den Menschen auszuüben. Da komme sie, verwirre den Weibern, die nicht abgesponnen, ihre Rocken und was dergleichen mehr. Diese Lehre fasste feste Wurzeln und die Menschen zogen sich von den Heimchen zurück. – Da wurde in einer dunklen Dreikönigsnacht der Fährmann in Preswitz gerufen, und als er zum Strome kam, sah er eine verschleierte, stattliche Frau in schlossenweißem Kleide und viele Kinder um sie herum, die alle trübe und traurige Mienen hatten. Trotz seines Grauens musste der Fährmann auf die Drohung Frau Perchthas hin – denn sie war es – die Kleinen übersetzen, und er musste dreimal fahren, so viele waren es. Derweil stand Perchtha drüben bei seinem Pfluge, zimmerte an ihm ausbessernd und, als die Überfahrt beendet war, bedeutete sie ihm, als Lohn die Späne zu nehmen. Unwillig steckte er einige ein und fuhr heim. Am Morgen fand er an ihrer Stelle Goldstücke. Seitdem waren die Heimchen und Perchtha verschwunden. Die Fluren verödeten, die Dörfer wurden im Kriege zerstört und das Gelände ist heute noch düster und unfruchtbar.“



Elfe, gezeichnet von Richard Doyle (19. Jh.)

Die Einkehrende

Kein Wunder, möchte man da gleich sagen, dass sie so verhärtet und unwirsch geworden ist, die Frau Percht, wenn sie von den Menschen missachtet wird, sich nirgendwo mehr heimisch fühlen kann und mit ihrer Schar heimatlos umherziehen muss. Durchs Land gezogen ist sie aber, wenn sie wirklich göttlicher Abstammung ist, schon seit jeher. Das ist nämlich



Freya in ihrem Wagen, gezeichnet von Nils Blommér (19. Jh.)

typisch für Gottheiten, insbesondere für Göttinnen, die nach vorchristlichen Auffassungen für die Fruchtbarkeit der Erde und das Gedeihen des menschlichen Wohlstandes sorgten: Sie kamen zu Beginn des neuen Jahres zu den Menschen, um ihnen Glück und Segen zu bringen – zumindest den Rechtschaffenen. Alten Berichten zufolge gab es noch im Mittelalter mancherorts Frühlingsbräuche, bei denen – man höre und staune – eine Göttinnen-Statue auf einem Wagen übers Land gezogen wurde, und wo sie Einkehr hielt wurde gefeiert, weil man die neu erwachten Wachstumskräfte der Natur als göttlichen Segen empfand.

Einen glücklichen und gesegneten Sommer wünscht Euch
Euer Ernst Weeber

Wetter Bauernregeln Lostage

APRIL

1.
Den 1. April musst überstehn,
dann kann dir manch Guts
geschehn.

9. Waltraut
Hört Waltraud nicht den
Kuckuck schrein, dann muss er
wohl erfroren sein.

30. Walpurgis
Regen auf
Walpurgisnacht
hat stets ein gutes Jahr gebracht.



MAI

12. Pankratius (1. Eisleiliger)
Pankratius hält den Nacken steif,
sein Harnisch klirrt vor Frost und
Reif.

13. Servatius (2. Eisleiliger)
Servatius Mund der Ostwind ist,
hat manch Blümlein totgeküsst.

14. Bonifatius (3. Eisleiliger)
Vor Bonifaz kein Sommer,
nach der Sophie kein Frost.

15. Kalte Sophie
Die kalt' Sophie, die bringt zum
Schluss ganz gern noch einen
Regenguss.

JUNI

16. Benno
Wer auf Benno baut
kriegt auch viel Kraut.

24. Johannisnacht
Johannis tut dem Winter wieder
die Türe auf.

Am St. Johannstag hat der
Teufel keine Macht.

29. St. Peter und Paul
Peter und Paul hat Wasser im
Maul.

Walpurgisnacht

In dieser Nacht sollen sich die (bösen) Hexen auf dem Blocksberg treffen um dort ein großes Fest zu feiern, zu dessen Höhepunkt der Teufel erscheint.



Am Vorabend des Namenstages der hl. Walpurga (710-779, bei uns auch Walburga) liegt der Ursprung der Walpurgisnacht; mit dem Hexenfest hat dieser historisch nichts zu tun. Walpurga wird oft als Schutzheilige gegen Hexerei und Zauberei angesehen.

Die Walpurgisnacht leitet sich vom heidnischen Frühjahrsbrauch ab. In dieser letzten Aprilmacht bäumten sich die Mächte der Finsternis noch einmal auf. Dabei trieben es die Hexen besonders wild, um der Frühlingsgöttin den Einzug und damit das Blühen, Wachsen und Gedeihen zu verderben und so den Menschen Schaden zuzufügen.

Ab Mitternacht wurde der Maianfang mit Spielen, Tänzern und Freudenfeuern gefeiert. Als Symbol für die wiederergrünte Natur ziehen die Maikönigin und der Maigraf (Maibraut- und Bräutigam) ein. Dies gilt auch als Fruchtbarkeitsritual (die Vereinigung von Mann und Frau).

Um die bekehrten Heiden von ihrem alten Glauben abzubringen wurden die vorchristlichen Götter und Bräuche von der mittelalterlichen Kirche verteufelt; aus weisen Frauen, Wahrsagerinnen und Priesterinnen wurden böse, gefürchtete und verhasste Hexen, die über magische Kräfte verfügen und mit dem Teufel paktieren. Es kam zu den bekanntesten schlimmen Hexenverfolgungen und -verbrennungen.

Abwehr oder Schutz vor Verhexung:

Man muss einen Gundelrebenkranz (Gundelrebe ist ein weit verbreitetes Kraut) tragen, dann erkennt man angeblich alle Hexen.

Wenn in der Walpurgisnacht mit geweihten Glocken geläutet wird, können Hexen, die an Kreuzungen Tänze in Gegenwart des Teufels abhalten, einem nichts anhaben.

In manchen Gegenden war es üblich, geweihtes Salz auf die Türschwellen von Häusern und Ställen zu streuen, um Haus und Vieh zu schützen. Um die Milch vor Verhexung zu schützen und für reichen Rahm zu sorgen wurde das Walpurgiskraut (ein Farnkraut) neben Milchkannen gelegt. Auch wurden in dieser Nacht die Besen mit dem Reisig nach oben aufgestellt, und junge Männer zogen peitschenknallend durch die Straßen, um die Hexen zu vertreiben. Ebenso dienen die regionalen Bräuche des Streichespielens der Dämonen- und Geisterabwehr.

Johanna Killi

